

schlaggebender Bedeutung für die Entwicklung des Singens in Stadt und Land. Die Städte haben ein ausgiebiges Wirtshausleben mit dem Kneipensingen. Das Studentenlied, wie auch die Soldatenlieder gedeihen hauptsächlich in der Stadt. Das Ganze ist wesentlich Männergesang und bietet wenig Anlaß zur Pflege der Weibstimmigkeit. Dagegen stellt sich die Weibstimmigkeit ein, wo sich „gemischte“ Stimmen zusammenfinden, wie dies bei fast allen ländlichen Singelegenheiten der Fall ist. Aber auch die Rhythmität ist hier viel mannigfaltiger. Es kommt für das Land nun noch das einfache Singen dazu, und es kann wohl kaum etwas geben, was so das musikalische Empfinden entwickelt wie dieses einfache Singen. Der Schreiber dieses hatte die beste Gelegenheit sich zu beobachten im Mattengebiet der Jünger Alpen, wo noch viel geodet wird, und zwar fast immer von einsam für sich arbeitenden Weibern. Zwei derselben hörte ich das Thema ihres Lieders geradezu in Variationen rein instrumental abwandeln. Wenn man die reiche Befruchtung erwägt, die das ganze Sinnenleben aus dem festen Weisensein mit der Natur erfährt, so ergibt sich, daß der Gematboden für das Volkslied auf dem Lande gesucht werden muß, und daß sein natürlicher Pfleger der Bauernstand ist.

Hinsichtlich der äußeren Lebensbedingungen genügt das städtische Lied die leichtere Verbreitung durch die Menge der eng zusammenwohnenden. Sobald ein Lied der „Gesellschaft“ zuzugewandt ist, es bald im Munde aller; man singt es, weil es eben gerade allgemein gesungen wird. Der Modecharakter der raschen Verbreitung und dem schnellen Vergessenwerden haftet am städtischen Lied. Auf dem Lande vollzieht sich der Austausch viel langsamer, aber dafür bekommt der Weibstimmigkeit etwas Persönliches und erhält dadurch die Kraft der Liebe. Das Gassenlied als gesellschaftlicher Weibstimmigkeit ist aufdringlich, das Volkslied als persönlicher Weibstimmigkeit die Heimlichkeit. Diese Verhältnisse haben immer bestanden. Das Gassenlied, auch im übelsten Sinne, ist so alt wie das edle Volkslied. Von den auf unsere Zeit übergekommenen alten Liedern besteht lange nicht alles vor dem guten Geschmack und ethischen Ansprüchen. Neben vielen guten Volksliedern haben sich zahlreiche inhaltsleere und grob unanständige bis auf den heutigen Tag erhalten.

Einem uns übermittelten Wunsch entsprechend bringen wir hier eine deutsche Uebersetzung des beliebten Liedes: "Silver Threads among the Gold".

Silberfäden im goldenen Haar.

Lieben, glaub's, wir werden älter, Silberfäden zieh'n durch's Haar, Doch die Liebe wird nicht älter, Ist so heiß, wie sie war. Du mein süßes Lieb sollst sein, ja sein Immer jung für mich allein, Ja, mein süßes Lieb sollst sein, Jung und schön für mich allein. Glänzt im Haar auch Silberfäden, Fältchen im Gesicht ich seh', Küß' ich dich doch wie im Mai, Küß' die ins Ohr dabei: — Niemals, niemals Winter, Frost und Eis, Sommerwärme glüht d'rin heiß, Niemals Winter, Frost und Eis, Sommerwärme glüht d'rin heiß. Ist auch grau jetzt unser Haar, Lieben wir doch treu und wahr, Und wir werden's immer tun, Bis wir einst im Grabe ruh'n. Denn du süßes Lieb sollst sein, ja sein, Ewig jung für mich allein. Ja, du süßes Lieb sollst sein, Immer jung für mich allein.

Der älteste Kalender.

Der älteste, noch erhaltene Kalender ist offenbar ein im britischen Museum aufbewahrter Kalender, der aus der Zeit des Königs Ramesses des Großen von Ägypten, der 1200 Jahre vor Christi Geburt regiert hat, stammt. Er ist mit roter Tinte auf Papyrus geschrieben und umfasst einen Zeitraum von 6 Jahren. Die alten Griechen und Römer besaßen ebenfalls Kalender, die jedoch nicht für den allgemeinen Gebrauch, sondern nur für die Priester bestimmt waren, die daraus dem Volke Auskunft gaben. Erst im 4. Jahrh. n. Chr. wurden sie allgemein-

Die Geschichte der Postkarte.

Wer ist der Erfinder der Postkarte? So fragt wohl mancher Briefschreiber, wenn er aus der Brieftasche jene kleine, mit allen Erfordernissen für sofortige Abfertigung versehene, Papier, Tinte, Briefumschlag und Marke ersparende Karte entnimmt, flüchtige Worte auf den gelben Karton wirft und diesen, den die vorzügliche Post bereits mit dem Frankostempel versehen hat, dem nächsten Briefkasten anvertraut. Man sollte glauben, daß die Namen der Männer, welche uns mit neuen praktischen Einrichtungen bereicherten, allgemein bekannt seien. Dies ist nicht immer der Fall, wäre hier aber um so bedauerlicher, als die Einführung der Postkarte sich als ein Werk von kulturgeschichtlicher Bedeutung erweisen hat. Deshalb sei hier die Geschichte der Postkarte kurz skizziert.

Die deutsche Post bot noch vor ungefähr 50 Jahren das Bild einer traurigen Zerstückelung dar; 17 Territorial-Postinstitute handhabten nach selbständigem Ermessen den Postbetrieb ihrer Gebiete, und die Briefschreiber in Deutschland waren gezwungen, sich mit den Postordnungen dieser 17 Souveräne vertraut zu machen, damit nicht an den Grenzpfählen des einen oder anderen den Briefen der Durchzug verweigert würde. Allerdings waren von Österreich und Preußen gemeinsame Schritte getan, die im Jahre 1850 zur Gründung des deutsch-österreichischen Postvereins führten und wenigstens den Schein einer Posteinheit auf deutschem Boden herstellten. Aber diese Bestrebungen genühten dem Bedürfnis der Nation nach Einheit im Verkehrswege noch nicht; auch boten sie, da es sich um eine internationale Vereinigung von staatsrechtlich gleichstehenden Gliedern handelte, nur zu viel Gelegenheiten dar, durch Rivalitäten und Eifersüchteleien der Verkehrsentwicklung in Deutschland hemmend entgegenzuwirken. Daher blieben denn auch die periodisch wiederkehrenden Postkonferenzen der Mitglieder, so fruchtbringend sie in manchen Beziehungen auch waren, bezüglich vieler großer Fragen der Verkehrspolitik in den Anfängen stecken.

Auf einer solchen Konferenz des deutschen Postvereins im Jahre 1865 zu Karlsruhe war es, wo der damalige Geh. Postrat Stephan, später Generalpostdirektor des deutschen Reiches, den Konferenzmitgliedern die Idee einer neuen Briefform, eines Kurzbriefes, vorlegte, welche dazu beitragen sollten, die alten konventionellen Formen des Briefschreibens, welche für viele ihrem Inhalt nach weniger wichtige Mitteilungen offenbar zu schwerfällig waren, zu beseitigen und dafür dem korrespondierenden Publikum ein durch Form, Einfachheit und bequeme Form gleich zweckmäßiges Verkehrsmittel zu bieten. Dieses sollte nicht bloß das Falten des Briefpapiers, die Anwendung eines Umschlages, das Verschließen mittelst Nadel usw. und endlich das Aufkleben der Marke entbehrlich machen, sondern auch den Absender von dem Gebrauch all der Förmlichkeiten und anderen bedeutungslosen Zusätze sowie von den Umständenlichkeiten befreien, die bisher das Briefschreiben zu einer drückenden Last gestalteten. Stephan erläuterte die Idee seines „Kurzbriefes“ durch eine Denkschrift, welche alle Details der neuen Einrichtung bis auf die Form des Formularfaktions, die Benutzung vom Publikum und die technische Behandlung klarlegte und genau das heute im Weltpostverein im Gebrauch befindliche System der Postkarte zur Einführung empfahl.

Jene Zerstückelung in 17 selbständige Postinstitute, deren wir oben erwähnt haben, verhinderte im Verein mit der Bewahrung veralteter Traditionen im Postwesen damals die Verwirklichung der Idee einer Vereinfachung der Briefform. So viel steht aber nach obigen Daten fest, daß Stephan derjenige ist, welcher diese Idee zuerst der Öffentlichkeit übergeben hat. Es gebührt ihm darnach unbestritten die Priorität als Erfinder der Korrespondenzkarte.

In Deutschland führte der Generalpostdirektor Stephan, welcher am 1. Mai 1870 die Leitung des

norddeutschen Postwesens übernahm, die Postkarte am 1. Juli 1870 in den Postverkehr ein. Bekannt sind die großen Dienste, welche die Feldpost-Korrespondenzkarte im Krieg von 1870-71 geleistet haben. Auf den Schlachtfeldern geschrieben, oft auf dem als Pall benutzten Rücken eines Kameraden, sind die Postkarten bisweilen das einzige Mittel gewesen, zuverlässige Nachrichten von geliebten Angehörigen in die Heimat zu befördern. Aber auch in dem friedlichen Völkerverkehr hat sich das neue Kommunikationsmittel schnell eingebürgert. Was dem ersten Erfinder dabei vorzuschwebte: Vereinfachung des Briefschreibens, Vereinfachung banaler Förmlichkeiten, Abschaffung der schwerfälligen Formen des Faltens, des Verschließens usw., ist allmählich zum Gemeingut der zivilisierten Menschheit geworden. Die Bewohner der westcanadischen Prairien nennen die Postkarte im gleichen Sinne wie der Araber des Sudan oder der britische Kolonist in Sandiemenland. Geradezu wunderbar sind die Zahlen, welche von der schnellen Verbreitung der Postkarte Zeugnis ablegen. Im Jahre 1872 betrug die Anzahl der im deutschen Reichspostgebiet zur Post eingelieferten Karten 8,470,051 Stück, 1873 bereits über 25 Millionen, 1874 endlich 37,498,672 Stück. Durch den Weltpostvertrag vom 1. Juni 1878 fand die Postkarte über alle Kulturstaaten der Erde Verbreitung.

Vom Schatzmeister der Catholic Army Huts

Kürzlich sind drei Briefe angekommen vom Schatzmeister der Cath. Army Huts in London, welche an Herrn Abt Bruno, O.S.B., adressiert waren, als Antwort auf die drei Geldsendungen, welche im Mai und Juni von hier abgesandt wurden. In seinem ersten Briefe hatte der Herr Abt die Andeutung gemacht, daß die Gelder fast ausschließlich von deutschsprechenden Katholiken gesendet waren, und er hatte angedeutet, daß er wohl im Sinne der Weiber bitte, wenn möglich Vorkerkung zu treffen, daß die deutschsprechenden Soldaten der canadischen Armee übersee zuweisen Gelegenheit bekommen könnten, in der deutschen Sprache zu beichten, da manche bisher noch nie in einer anderen Sprache gebeichtet hätten. Nachfolgend geben wir den Wortlaut der drei Briefe des hochw. Vaters O'Gorman, Sekretärs und Schatzmeisters der Cath. Army Huts.

Office of Director Chaplain Service O. M. F. C. 245 Oxford Street W. 1 LONDON, June 13, 1918. Rt. Rev. Bruno Doerfler, O.S.B., St. Peter's Abbey, Muenster, Sask. My Lord Abbot,

I hasten to acknowledge your letter of May 11, bringing the welcome news, that St. Peter's Bote has been a messenger for the Cath. Army Huts to the loyal German Canadian Catholics of Saskatchewan. The generous contribution of \$494.00 obtained in such a few days shows a splendid and practical Catholic spirit exists among your people. I have banked that sum to-day, and I enclose a receipt for the same.

You may rest assured that any German Canadian soldiers who wish or require to confess in German will receive faithful service from the chaplains. Both Father Workman and myself, to speak only of the chaplains in London, know German. Might I suggest however, that those who are fluent English speakers should learn in their home parish in Canada to make their confession in English also. When they have done it once or twice, they will experience no further awkwardness. They could continue to render their act of contrition in German.

Yours Sincerely in Christ John J. O'GORMAN, Overs.-Sec. C.A.H.

LONDON, June 14, 1918. My Lord Abbot,

Yesterday I acknowledged the receipt of \$494.90 (£103-2-1) and to-day it is my duty to thank you for a draft of

£205-17-3 (\$1000), being contributions for Catholic Army Huts collected through St. Peter's Bote. I wish also to thank you for the printed lists of contributors which you have forwarded me. Might I ask you to thank all your contributors through the columns of your paper.

Last evening I assisted at the formal opening of the huge Cinema Tent which we have put up in Bramahott Camp, principally for the 10. (French Canadian) Reserve Battalion.

We are at work at present on a large chapel-hut in Witley Camp, and are forwarding further chapel tents and recreation tents to France. Our London clubs are supplying an urgent need. I enclose receipts for sums received.

Thanking you for your help and your prayers, I remain, My Lord Abbot, very respectfully in Christ, John J. O'GORMAN, O.-Sec. C.A.H.

LONDON, June 17, 1918.

My Lord Abbot,

For the third time within seven days it is my duty to thank you for donations for Cath. Army Huts which you have collected through St. Peter's Bote. I have received by this mail your third contribution of £165 5 2 (\$800), which makes a total of £474 4 6 or approximately \$2300. This is an excellent contribution.

I also read with pleasure the appeal of the German-Canadian Volksverein for Cath. Army Huts and am very grateful to that society for its appeal.

In the course of a few weeks I will be issuing a general report of monies received and expended, and of the work we have accomplished there for. I will send you a copy.

I remain, My Lord Abbot, Most respectfully in Christ, John J. O'GORMAN, O.-Sec. C.A.H.

Korrespondenzen.

Leofeld, 1. Juli 1918.

Werter St. Peter's Bote!

Im St. Elizabeth Hospital zu Humboldt starb am 23. Juni wohlverehelicht mit den hl. Sterbefakementen Herr August Klein von Leofeld an Altersschwäche. Der Leichnam des Verstorbenen wurde nach Leofeld überführt und dort am 25. Juni nach einem vom hochw. Vater Bonifatius, O.S.B., abgehaltenen Requiem auf dem katholischen Friedhofe beigesetzt.

Herr Klein erreichte das hohe Alter von 83 Jahren. Er wurde am 19. Febr. 1835 zu Begdorf in Rheinpreußen geboren und kam mit den ersten deutschen Ansiedlern nach der St. Peter's Kolonie in die Gegend von Leofeld, wo er die lange Reihe von nahezu 15 Jahren verbrachte, ganz allein in stiller Abgeschiedenheit, mehr als Einjähriger denn als Weltmensch. In letzttestamentlicher Willensverfügung hat Herr Klein die Hälfte seines Vermögens zu wohltätigen Zwecken vermacht. Möge der liebe Gott seiner Seele die ewige Ruhe verleihen!

Am Sonntag 7. Juli haben die Schulkinder der St. Genesius Pfarrschule zu Leofeld eine recht gemütliche und angenehme Abendunterhaltung. Die Aufführung bestand zumeist in deutschen wie auch englischen Gedichten und Gesängen und ein paar interessanten komischen Vorstellungen.

Die Schule war gedrängt voll von aufmerksamen Zuhörern und Zuhörerinnen, und alle Anwesenden lobten den eifrigen und mutigen Kindern ihre größte Anerkennung und Lob. Welch guten Anhang die zweistündige Unterhaltung bei den Erwachsenen fand, zeigte der Erfolg der Kollekte, die am Schlusse der Vorstellung aufgenommen wurde, und die schöne Summe von rund vierzig Dollars zum Besten der Schule ergab.

Für die Leute von Bruno.

Einfache Krutwurz, Althee, Storchschnabel, als gemischt in Weibstimmigkeit, dem Vorkerkungsmittel gegen Blinddarmentzündung, ist so viel wertvolle Stoffe aus dem Körper, daß es in Pöfel v o l l s a u r e M a g e n S t o f e u B e r h o p f u n g s o f o r t b e l e i t e t. Die Schmeißerlinge 12 erschnitten. W. F. Hargarten, Bruno

Brunnenwasser zu verbessern.

Man nimmt gut gebrannte bläuliche Holzkohle, zerhackt sie zu walnußgroßen Stückchen, und füllt etwa 5 Gallonen in ein recht durchlässiges Säckchen, Korb, oder durch-

löcherten aber geschlossenen Eimer, worauf man sie an einem Seil in den Brunnen läßt bis fast zum Boden. Auch füllt man ein Säckchen mit 5 bis 10 Pfund Kochsalz bei. Die Holzkohle sollte alle paar Wochen erneuert werden.

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard Stärke, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Verstoß in Bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten. G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Marlatt's Gallenstein-Vertreiber, Adler-ika und andere Medizin, Kräuter und Chemikalien stets vorrätig. Vergessen Sie nicht sich unsere Capeten anzusehen, ehe Sie sonstwo kaufen! Ferner Aufreich-Farben für Innen- u. Außen-Arbeiten, Varnish u. dergleichen. Schreiben Sie an uns. Post-Aufträge werden gut ausgeführt. W. F. Hargarten :: Bruno, Sask. Einziger deutscher Apotheker der St. Peter's Kolonie.

Wichtig für unsere Frauen und Jungfrauen!

Großer Käsemacher-Konkurrenz des „St. Peter's Bote“.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Anweisung, Käse daheim zu machen, welche wir am 29. Mai und am 5. Juli brachten, bei unseren Leserinnen guten Anklang fand. Leider erfahren wir, daß manche es unmöglich fanden, den Lab (Reinnet) in der Apotheke zu erhalten. Wir haben daher eine bedeutende Quantität des Labes kommen lassen, und sind bereit, ihn zum Kostenpreis an unsere Leserinnen abzugeben, um ihnen Versuche mit der Herstellung von Käse zu ermöglichen. Um ihren Eifer anzuspornen, haben wir uns ferner entschlossen,

eine Anzahl Geldpreise

für die besten von unseren Leserinnen hergestellten Käselaihe auszusuchen. Der Ackerbauminister von Saskatchewan, Herr Motherwell, dem wir unser Vorhaben mitteilten, billigte dasselbe, und hat freundlichst versprochen, einen Sachmann mit der Prüfung der Käselaihe und der Zuteilung der Preise zu betrauen.

Die Preisverteilung wird im kommenden Oktober stattfinden. Die Zahl der Preise wird sich nach der Zahl der Teilnehmerinnen am Konkurrenz richten, und zwar so, daß auf je fünf Teilnehmerinnen ein Preis entfällt. Der Wert der Preise wird sein wie folgt:

- Erster Preis: Ein \$5 Goldstück. Zweiter Preis: Eine \$2 Dominion Note. Weitere Preise: Je ein Silberrdollar.

Bedingungen: Jemand eine unserer Leserinnen oder deren Tochter kann an dem Wettbewerb teilnehmen. Gegen Einfindung von 25 Cents senden wir ihr eine Flasche Lab portofrei zu, welche genügt, um etwa 20 fünfpfündige Käselaihe zu machen. Bis zu einem später zu bestimmenden Tage im Oktober muß jede Teilnehmerin uns einen von ihr selbst gemachten Käselaihe, der mindestens 5 Pfd. wiegt, einfinden. Nach der Prüfung und Preisverteilung werden alle diese Käselaihe zum Besten der Waisenkinder nach Prince Albert gesandt. Den Gewinnerinnen aber werden wir ihre Preise zusenden. Zu beachten ist, daß jede Teilnehmerin ihren Käse kostenfrei einfinden und achtsam ihren Namen und Adresse auf einem Etiketzel im selben Paket beilegen muß. Auf dem Käse selbst darf sich kein Name befinden, damit der Sachmann nicht weiß, wem der Käse gehört. Gleich nach Erhalt der Sendungen fertigen wir eine Liste der Einsenderinnen an, deren Namen mit einer Nummer versehen werden. Diese Nummer wird auf dem betreffenden Käselaihe angebracht, damit nach der Prüfung der Name der Einsenderin ermittelt werden kann.

Es ist keine große Kunst guten Käse zu machen. Die Hauptsache ist, daß man nur ganz süße Milch nimmt, und peinlichste Reinlichkeit beobachtet. Alles übrige lernt sich bald von selbst bei genauer Beobachtung der Anweisungen. Für die ersten Versuche braucht man nicht einmal eine Käseform. Ein Syrupeimer, der etwa eine Gallone hält, kann statt derselben benutzt werden, wenn man vorher mit einem Lötkolben oder einem glühenden Eisen Deckel und Boden desselben abschmilzt. Ein solcher Eimer genügt für den Käse von 5 bis 6 Gal. Milch.

Wer nimmt an unserem Wettbewerb teil?